

Das sogenannte Unbewußte

(1a.) Das Unbewußte vor Freud

Ein fünfteiliger Wissenschaftsreport von Dieter E. Zimmer

SIGMUND FREUD gilt allgemein als der „Entdecker des Unbewußten“. Das ist falsch.

Wohl hat Freud mehr als jeder andere dazu beigetragen, daß „das Unbewußte“, und zwar in einem höchst eigenartigen Sinn, Eingang fand in die populären zeitgenössischen Ansichten über die Seele; aber daß in der Seele eine Menge vor sich geht, das dem Bewußtsein nicht zugänglich ist, war lange vor ihm bekannt.

Der englische Wissenschaftshistoriker L. L. Whyte, der 1960 mit einer Geschichte des „Unbewußten vor Freud“ aufwartete⁸, verfolgte die Idee zurück bis ins zweite Jahrhundert zu dem griechischen Arzt Galen. Er zitiert Thomas von Aquin: „Es gibt Vorgänge in der Seele, deren wir nicht unmittelbar gewahr sind.“ Oder Pascals immer noch wahren und frischen Satz: „Das Herz hat seine Gründe, von denen der Verstand nichts weiß.“ Für Leibniz stand fest, daß sich jede Wahrnehmung aus kleineren Bestandteilen aufbaue, die unbewußt blieben.

Eine ununterbrochene Denktradition zieht sich hin zu dem romantischen Mediziner, Maler und Schriftsteller Carl Gustav Carus, dessen 1847 erschienene *Psyche* eine Feier des Unbewußten war: „(Es ist) die höchste Aufgabe der Lehre von der Seele, in die Regionen einzudringen, wo das Seelenleben noch ganz ohne Bewußtsein sich wirksam erweist.“

1868 erschien Eduard von Hartmanns imposante dreibändige *Philosophie des Unbewußten*⁵, die ein halbes Jahrhundert lang in immer neuen Auflagen und Übersetzungen verbreitet war und um 1900, als Freud mit seiner Lehre an die Öffentlichkeit trat, ein beliebter Salongesprächsgegenstand gewesen sein muß. In Freuds Gymnasium wurde ein *Lehrbuch der empirischen Psychologie* von Gustav Adolf Lindner benutzt, das ganz auf den Ideen des Philosophen und Pädagogen Johann Friedrich Herbart fußte. Der hatte zu Beginn des

Jahrhunderts nicht nur dem unbewußten Geist großes Gewicht beigemessen, sondern auch schon von ins Unbewußte „verdrängten“ Vorstellungen gesprochen, die ins Bewußtsein zurückkehren möchten; sein „Unbewußtes“ trug also bereits Freudsche Züge. Bei Lindner muß Freud den Satz gelesen haben: „... Vorstellungen, die einmal im Bewußtsein waren und aus irgend einem Grund aus ihm verdrängt wurden, [sind] nicht verloren gegangen, sondern können unter gewissen Umständen wiederkehren.“⁶

So unbeholfen jenes frühe Bild eines unbewußten Seelenlebens auch war: daß es dieses geben müsse, schließt Whyte, sei „um 1700 vorstellbar, um 1800 ein aktuelles Thema und um 1920 gesellschaftlich wirksam“ geworden.

Wenn diese Tradition überhaupt je unterbrochen war, so darum, weil Anfang des siebzehnten Jahrhunderts der große René Descartes die Axt anlegte und unsere ganze schöne einheitliche Welt rigoros in zwei voneinander unabhängige Teile spaltete: einerseits die ausgedehnte Materie, also auch den Körper, maschinengleich und bewußtlos, andererseits den darin hausenden und von ihm unabhängigen Geist. Descartes erhob den Zweifel an allem zum Grundprinzip; nur eines schien ihm aber jeden Zweifel erhaben: das eigene Bewußtsein („Ich denke, also bin ich“). Denken – das war für Descartes „alles, was derart in uns geschieht, daß wir uns seiner unmittelbar aus uns selbst bewußt sind“ (das Einsehen, die Vorstellung, das Wollen, die Wahrnehmung). Und: „Alle unsere Begriffe knüpfen wir an Worte.“ Der Geist, das Denken, das immaterielle Geschehen im Kopf war für Descartes also ohne weiteres identisch mit dem denkenden und sprechenden Bewußtsein. Da Tiere nicht sprechen, so folgte daraus, haben sie auch kein Bewußtsein und sind bloße bewußtlose Uhrwerke – ein Gedanke, der noch heute zur Rechtfertigung mancher Tierquälerei herhalten muß. „Wie Menschen verschiedene Automaten herstellen, die sich gedankenlos bewegen, so bringt die Natur ihre sehr viel prächtigeren Automaten hervor. Diese natürlichen Automaten sind die Tiere ... (Denn) Sprache ist das einzige sichere Anzeichen dafür, daß im Körper ein Geist verborgen ist.“² So der Begründer der modernen Philosophie.

„Die überwiegende öffentliche Meinung geht ... noch immer dahin, die Begriffe ‚psychisch‘ und ‚bewußt‘ für gleichbedeutend zu halten“, diagnostizierte von Hartmann vor aber einem Jahrhundert, und heute fiele seine Diagnose kaum anders aus. Auch wo wir von Descartes nie ein Wort gelesen haben, regiert sein Dualismus immer noch, obwohl uns doch jeder trauernde Hund und jeder Schluck Alkohol und jede Valiumtablette eines Besseren belehren könnten; nur um den unsichtbaren Freudschen Dämon ist diese Vorstellung noch vermehrt worden. Dort dumpf der niedere Körper, hier hell und immateriell und rational der bewußte Geist – und in dessen Kellern, bedrohlich und verlockend, der irrationale Dämon Unterbewußtsein: so sieht das Seelenmodell der Pop-Psychologie des ausgehenden zwanzigsten Jahr-

hundreds aus. Jene folgenreiche Zweiteilung und dazu die Gleichsetzung von Geist mit (sprachlichem) Bewußtsein steht bis heute dem Verständnis des Organismus als einer Einheit im Weg und war wohl „einer der größten Schnitzer, die sich die Menschheit je geleistet hat“ (Whyte).

Für die Philosophen vor Freud, die mit Descartes nicht einig waren, bildeten – in einem Bild von Leibniz – die unbewußt bleibenden Regionen des Geistes eine Art Ozean, aus dem nur einige Inseln des Bewußtseins herausragten; jede bewußte Geistestätigkeit ging aus einer unbewußten hervor. Freud näherte sich diesem Ozean mit dem spezielleren Interesse des Psychopathologen. Er fahndete nach den Ursachen seelischer Störungen und glaubte sie in den unbewußten Regionen gefunden zu haben – in dem, was in „das Unbewußte“ verdrängt worden war. Zwar bestand auch für ihn „das Unbewußte“ aus mehr als „dem Verdrängten“; aber selber interessierte ihn daran denn doch eigentlich nur, daß es als eine Art Depositorium für unerlaubte Wünsche in Frage kam, und zwar nicht für beliebige Wünsche, sondern für die auf Inzest versessenen Sexualwünsche des Kindes, die seine Lehre postulierten. Im Menschen stiegen triebhafte Wünsche auf, die sein Bewußtsein nicht ertragen könne und entweder zurückweise oder gar nicht erst zulasse (das eben ist „Verdrängung“ im Freudschen Sinn); sie würden dem bewußten Blick entzogen (also vergessen), blieben jedoch lebendig, rumorten unsichtbar fort und versuchten doch noch irgendwie zum Zuge zu kommen. Der fortgesetzte Konflikt zwischen ihnen und dem bewußten „Ich“, das sich ihrer erwehren muß, mache krank. Die Kolonie dieser verbannten Lüsterheiten nannte er zunächst „System Ubw.“; als ihm später klar wurde, daß auch seine beiden anderen Seelenprovinzen „Ich“ und „Über-Ich“ nicht durchweg in heller Bewußtheit funktionieren konnten, taufte er es in „das Es“ um.

„System Ubw.“ oder „Es“ bildeten in dieser Vorstellung ein zusammenhängendes selbständiges Etwas innerhalb der Psyche, komplett mit eigenen Gedanken, Gefühlen, Begierden, Erinnerungen und eigener Energieversorgung – sozusagen eine unsichtbare zweite Quasi-Person in der Person, die sich von der ersten nur dadurch unterschied, daß sie unlogischer, leidenschaftlicher, verantwortungsloser, misanthropischer und eben ganz und gar „unbewußt“ war, auch bei angestrengtestem Absuchen des eigenen Innern nicht zu entdecken.

Dies ist keine Karikatur. Freud selber schrieb, die unbewußten Zustände der Seele „können mit all den Kategorien beschrieben werden, die wir auf die bewußten Seelenakte anwenden, als Vorstellungen, Strebungen, Entschließungen und dergleichen. Ja, von manchen dieser latenten Zustände müssen wir aussagen, sie unterscheiden sich von den bewußten eben nur durch den Wegfall des Bewußtseins“³. Er hatte auch Gefallen an Personifizierungen. In einer Vorlesung etwa beschrieb er sein „Es“ als einen „gestrengen Herrn“ voller ungezügelter Leidenschaften, der das „arme Ich“ in die Mangel nimmt.⁴

Das „Über-Ich“ – noch so ein Freudscher Homunculus in der Seele – gar „beschimpft, erniedrigt, mißhandelt“ das Ich, „macht ihm Vorwürfe wegen längst vergangener Handlungen“.⁴ Bis in die Neuzeit hinein glaubte man ebenfalls, daß in der Person zuweilen eine unsichtbare Quasi-Person hause und sie zu unvernünftigem und unmoralischen Tun anstifte. Man nannte sie Dämon.

Wie der amerikanische Philosoph Daniel Dennett schrieb: die die immer unabweisbarere Einsicht, daß es unbewußte seelische Prozesse gebe, wurde annehmbarer gemacht durch die Fiktion, „die ‚unbewußten‘ Gedanken, Wünsche und Pläne gehörten einem anderen Selbst innerhalb der Psyche“.¹

Bertrand Russell hatte sich schon 1921 über diese mittelalterliche Theorie des dämonischen (das Fachwort heißt „dynamischen“) Unbewußten lustig gemacht: „Das Unbewußte wird hier zu einer Art untergründigem Gefangenen, der drunten im Kerker haust und nur ab und an unter düsterem Gestöhn und Verwünschungen und mit sonderbar atavistischen Gelüsten ans Tageslicht der Respektabilität gelangt. Fast unvermeidlich denkt der normale Leser sich dieses Kellerwesen als ein zweites Bewußtsein, das von dem ‚Zensor‘, wie Freud ihn nennt, daran gehindert wird, seine Stimme in Gesellschaft vernehmlich zu machen, abgesehen von den raren und fürchterlichen Gelegenheiten, wenn er dermaßen laut brüllt, daß alle ihn hören und es einen Skandal gibt. Den meisten von uns gefällt die Vorstellung, daß wir zutiefst böse sein könnten, wenn wir uns nur gehen ließen. Darum ist das Freudsche Unbewußte vielen stillen und braven Menschen ein Trost gewesen.“⁷

Tiefenpsychologie und akademische Psychologie sprechen heute von Unbewußtem. Dies aber ist der große Unterschied zwischen ihnen: Jene meint den zugegeben sehr eindrucksvollen, aber wohl fiktiven Dämon im Kopf, der dem Menschen mit seinen unmoralischen Wünschen zusetzt; diese spricht von einer Vielzahl geistiger Prozesse, die sich unter anderem im Grad ihrer Bewußtheit unterscheiden und hinter denen langweiligerweise kein böses Geheimnis lauert.

Literatur

1. **Dennett, Daniel C.:** „Introduction“. In Douglas R. Hofstaedter/Daniel C.

Dennett: (Hg.): *The Mind's Eye – Fantasies and Reflections on Self and Soul*. New York: Basic Books, 1981, S.12

2. **Descartes, René:** *Principia Philosophiae*. Amsterdam: Elzevir, 1644.
Deutsch: *Die Prinzipien der Philosophie*. Hamburg: Meiner, 1955

3. **Freud, Sigmund:** „Das Unbewußte“. Studienausgabe, Band III, Frankfurt am Main: S. Fischer, 1975, S.127

4. **Freud, Sigmund:** „31. Vorlesung: Die Zerlegung der psychischen Persönlichkeit“. *Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse, Neue Folge* 1932/33. Studienausgabe, Frankfurt am Main: S. Fischer, 1969, S.514 und S.499

5. **Hartmann, Eduard von:** *Philosophie des Unbewußten*. 3 Teile. Berlin: Duncker, 1868 ff.

6. **Lindner, Gustav Adolf:** *Lehrbuch der empirischen Psychologie als induktiver Wissenschaft für den Gebrauch an höheren Lehranstalten und zum Selbstunterrichte*. Wien: Gerold, 1868 ff.

7. **Russell, Bertrand:** *The Analysis of Mind*. London: Allen & Unwin, 1921.
Deutsch: *Die Analyse des Geistes*. Leipzig: Meiner, 1927, S.37-38

8. **Whyte, Lancelot Law:** *The Unconscious before Freud*. New York: Basic Books, 1960